

Jesaja 6,1–8: Die Berufung Jesajas

Predigt am 30. Januar 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹Im Todesjahr des Königs Ussija sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und seine Säume erfüllten den Tempel. ²Seraphim standen über ihm; jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. ³Und einer rief dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen; die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit! ⁴Da erbeben die Pfosten der Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt.

⁵Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk, das unreine Lippen hat; denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen! ⁶Da flog einer der Seraphim zu mir, und er hielt eine glühende Kohle in seiner Hand, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte; ⁷und er berührte meinen Mund [damit] und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; deine Schuld ist von dir genommen und deine Sünde gesühnt!

⁸Und ich hörte die Stimme des Herrn fragen: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich! ⁹Und er sprach: Geh und sprich zu diesem Volk: Hört immerfort und versteht nicht, seht immerzu und erkennt nicht! ¹⁰Verstocke das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, und damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und es sich nicht bekehrt und für sich Heilung findet!

¹¹Und ich fragte: Wie lange, Herr? Er antwortete: Bis die Städte verwüstet liegen, so daß niemand mehr darin wohnt, und die Häuser menschenleer sein werden und das Land in eine Einöde verwandelt ist. ¹²Denn der HERR wird die Menschen weit wegführen, und die Verödung inmitten des Landes wird groß sein. ¹³Und bleibt noch ein Zehntel darin, so fällt auch dieser wiederum der Vertilgung

anheim. Aber wie die Terebinthe und die Eiche beim Fällen doch noch ihren Wurzelstock behalten, so bleibt ein heiliger Same als Wurzelstock!“ (Jesaja 6,1–13)

Einleitung

Das sechste Kapitel des Buches Jesaja ist ein bemerkenswerter Abschnitt. Der Text schildert uns die Berufung des Propheten Jesaja durch den Herrn und konfrontiert uns mit einem Auftrag, der uns vielleicht überrascht, vielleicht irritiert, vielleicht sogar schockiert. Denn dieser Text ist ein Zeugnis für die Souveränität Gottes, sowohl in seiner Herrschaft über alle Dinge, als auch im besonderen in der Berufung seiner Diener und in der Verkündigung des Evangeliums. Ich wollte erst über das ganze Kapitel predigen, habe mich aber dann entschlossen, zunächst nur die ersten acht Verse zu behandeln, die sich mit der Berufung Jesajas befassen. Den übrigen Teil, in dem es um Jesajas Auftrag geht, betrachten wir dann beim nächsten Mal. Kommen wir sogleich zum Text und betrachten wir dabei die folgenden drei Punkte:

1. Jesajas Vision
2. Jesajas Erkenntnis
3. Jesajas Antwort und Gehorsam

Jesajas Vision

Die Szene, die uns in Jesaja 6 geschildert wird, spielte sich nach ihrem eigenen Zeugnis im Todesjahr des Königs Ussija ab, nach der Geschichtsschreibung etwa im Jahr 740 v. Chr. König Ussija von Juda, der auch Asarja genannt wurde, war in mehrfacher Hinsicht ein bemerkenswerter Herrscher. In 2. Chronik 26 erfahren wir, daß er schon als Sechzehnjähriger den Thron bestieg und 52 Jahre lang herrschte. Er tat, von einer Ausnahme abgesehen, was recht war in den Augen Gottes, und ihm war als König und Feldherr viel Erfolg beschieden. Er schlug die Philister, die Araber und die Ammoniter, er befestigte Jerusalem und andere Orte, er sorgte für Wohlstand im Volk und machte sich so einen großen Namen. Und schließlich war er so von sich überzeugt, daß er sich anmaßte, als Priester im Tempel zu dienen, und er wurde für diese Sünde von Gott mit Aussatz belegt und starb einsam und verlassen. Lest diesen Abschnitt bei Gelegenheit ruhig noch einmal durch.

Der Tod dieses mächtigen und erfolgreichen Königs, auch wenn er am Ende als Aussätziger aus der Gesellschaft ausgeschlossen war, war für Juda und das ganze Volk sicher ein schwerer Schlag. Wie es so ist bei uns Menschen: Wir verbinden erfolgreiche Zeiten mit Namen und Gesichtern. ‚Damals, als dieser noch an der Regierung war ...‘ – ‚Damals, als jener noch Pastor war ...‘ – ‚Damals, als dieser noch die Geschäfte führte ...‘ – ‚Damals, als jener Spieler noch im Verein war ...‘ – Wir sind geneigt, Erfolge und Mißerfolge fest mit Personen

zu verknüpfen. Und wenn diese Personen dann nicht mehr in Amt und Würden sind, verfallen wir entweder in tiefe Depression, weil dieser Garant des Guten nicht mehr da ist, oder aber in freudige Zuversicht, weil jener Bremsklotz endlich aus dem Weg ist.

So mag es auch Israel bzw. Juda beim Tod des Ussija ergangen sein. Ich glaube, es ist kein Zufall, daß dieses Ereignis hier von Jesaja im Zusammenhang mit der Erscheinung Gottes und des Auftrages, der an ihn ergehen sollte, genannt wird. Wer sich auf Menschen verläßt, der ist im wahrsten Sinne des Wortes *verlassen*. Israels Prinzen und Könige sterben, aber Israels Gott ist ewig. Wer sich zu Gott hält, der wird nicht enttäuscht. Das wird uns gleich in den einleitenden Worten dieses Kapitels klargemacht.

Was Jesaja uns hier schildert, ist augenscheinlich eine Vision. Der Herr auf einem Thron in einem Tempel – das ist kein irdisches Bild. Im Tempel in Jerusalem gab es keinen Thron, schon gar keinen hohen und erhabenen. Auch die Person des Herrn, die Jesaja erblickt, die umherfliegenden Seraphim und die sonstigen Ereignisse lassen den Schluß zu, daß Gott dem Jesaja hier ein Gesicht sendet, eine lebhaftere Vision seines himmlischen Thronsaales, wie er uns auch in Offenbarung 4 geschildert wird.

Was sieht Jesaja nun? Jesaja sieht den *Herrn*. Interessant ist, daß wir hier im Hebräischen das Wort „Adonai“ finden, also nicht den Bundesnamen Gottes, Jahwe, sondern den Namen, der Gottes Herrlichkeit und Macht über alle Dinge ausdrückt. Jesaja sieht den, in dem Gott seine Herrlichkeit und Macht offenbart: Jesaja sieht den Herrn Jesus Christus! Das wird ganz deutlich aus Johannes 12,41, wo auf diese Vision Bezug genommen und auf Jesus Christus hin gedeutet wird: „Dies sprach Jesaja, als er seine [d. h. Christi] Herrlichkeit sah und von ihm redete.“

Der Herr, den Jesaja hier erblickt, ist mit allen Attributen der Herrschaft ausgestattet. Er sitzt auf einem Thron, der hoch und erhaben ist, also alles Irdische nicht nur in Form und Größe, sondern auch an Bedeutung übersteigt.

Der Herr ist mit einem Gewand bekleidet, das so ausladend ist, daß es den ganzen Tempel ausfüllt. Wer Bilder von neuzeitlichen sogenannten „Märchenhochzeiten“ mit den riesigen Brautschleppen kennt, der hat darin nur ein ganz schwaches Abbild der Majestät und Würde, mit der der Herr dem Jesaja in dieser Vision entgegentritt.

Was den Tempel selbst betrifft, so ist dies der Ort, an dem Gott sich wie nirgendwo sonst offenbart. Ich hatte schon die Vermutung geäußert, daß es sich hierbei um den himmlischen Tempel und Thronsaal handelt, nichtsdestotrotz gibt es natürlich auch den Bezug zum irdischen Tempel, dem sichtbaren Ort der Begegnung Gottes mit seinem Volk – und auch zum geistlichen Tempel, nämlich der Gemeinde. In seiner Gemeinde, egal hinter welcher äußerlichen Form sie sich verbirgt, zeigt sich Gott in seiner ganzen Majestät, mit all seinen Attributen. Und hier wird ihm das Lob zuteil, das ihm zukommt.

Das wird auch Jesaja sofort klar, als er die Seraphim erblickt. Die Seraphim sind Engel, und ihr Name bedeutet soviel wie „Brennende“. Sie brennen, das jedenfalls tritt in diesem Abschnitt heraus, in ihrer Liebe zu Gott und in ihrem Eifer, seinen Willen zu tun. Denken wir in diesem Zusammenhang ruhig zurück an die Erklärung des Heidelberger Katechismus zu der Bitte „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“: Die Engel verrichten treu ihren Dienst vor Gottes Thron, und so erscheinen sie hier Jesaja.

Wie viele Seraphim Jesaja erblickt, wird uns nicht mitgeteilt. Wer an den vergangenen Sonntag zurückdenkt, der wird sich vielleicht noch an den Vers Daniel 7,10 erinnern: „Ein Feuerstrom ergoß sich und ging von ihm aus. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm.“ Vielleicht war es eine ähnlich große Menge, aber sie war zumindest so überschaubar, daß Jesaja die Erscheinung der Seraphim, insbesondere ihre sechs Flügel, beobachten konnte.

Was die Seraphim mit ihren Flügeln anstellen, ist sehr bezeichnend: Mit zweien fliegen sie und verrichten ihren Dienst, aber mit viere bedecken sie ihre Füße und ihr Angesicht. Ein Zeichen großer Demut. „Gott ist sehr gefürchtet im Kreis der Heiligen und furchtgebietend über alle um ihn her“, so lesen wir in Psalm 89,8. Vor Gottes Herrlichkeit muß aller Stolz verblasen, selbst die reinen, makellosen Engel haben allen Grund, sich zu demütigen.

Denn „heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen.“ Das ist der unablässige Lobgesang der Seraphim. Ein Vorrecht und Auftrag: „Wohl denen, die in deinem Haus wohnen; sie preisen dich allezeit!“ (Psalm 84,5).

Einer ruft dem anderen den Lobgesang zu, und alle gemeinsam singen sie Gott diesen Kanon. Das ist wahre Anbetung: Es ist kein stupider Massengesang, aber auch kein wildes Durcheinander. Nein, jeder Engel preist Gott aus seinem eigenen Mund, mit seinem eigenen Willen, und diese Anbetung aller Engel fügt sich zusammen zu einem harmonischen Ganzen. Sie besingen die Heiligkeit des Herrn der Heerscharen. Hier begegnet uns nun im Hebräischen der Bundesname Gottes: Jahwe Zebaoth, Jahwe der Heerscharen. Er ist der treue und unveränderliche Gott eines gewaltigen Heeres, und die Seraphim denken hierbei natürlich vor allem an sich selbst und die himmlischen Heerscharen. Und er ist dreimal heilig. Das unterscheidet diesen Herrscher von allen anderen, irdischen Herrschern. Auch diese können sehr mächtig sein, zumindest für unsere Verhältnisse. Aber ohne Heiligkeit wird Macht zur Tyrannei und zur launischen Willkürherrschaft. Gott aber ist kein Tyrann, Gott handelt nicht willkürlich. Er ist heilig. So heilig, daß selbst den Engeln scheinbar die Worte fehlen, darum wiederholen sie es immer wieder. Aber noch etwas anderes steckt dahinter: Gott ist nicht nur *dreimal*, sondern auch *dreifach* heilig. Denn der eine Gott ist drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und alle besitzen die gleiche Heiligkeit, und alle zusammen sind der eine, heilige Gott, der Herr der Heerscharen.

Das verkünden die Seraphim. Und sie verkünden – wohl auch schon mit Blick auf den Auftrag, den Jesaja erhalten wird –, daß diese Herrlichkeit nicht nur auf den Thron oder den Tempel beschränkt ist. Nein, „die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit!“ Gott ist Herr über alle Dinge, er lenkt alle Dinge mit seinem heiligen und gerechten Ratschluß, und wer die Augen aufmacht, der wird es sehen.

Jesajas Erkenntnis

„Da erbebten die Pfosten der Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt.“ Stellen wir uns diese Szene einmal vor unserem geistigen Auge vor. Was für ein gewaltiges Schauspiel! Und Jesaja mittendrin. Er darf dabeisein, er erlebt diese herrliche Vision hautnah. Was für ein unbeschreibliches Glück, was für ein großes Vorrecht wird ihm zuteil! So könnte man meinen. Aber ist es das wirklich?

Jesaja weiß es besser. Er sinkt zu Boden und ruft erschrocken aus: „Wehe mir, ich bin verloren!“ Jesaja wird nicht Teil dieses großen „Happenings“. Denn er weiß, daß er hier nicht hingehört. „Meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen, ich aber bin ein Rebell, der die Königsherrschaft des Herrn Tag für Tag verleugnet und bestreitet. Die Seraphim singen ihr Loblied, aber ich darf nicht mit einstimmen, denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen. Jeder Versuch, den heiligen Gott zu loben, würde unweigerlich beschmutzt. Ich bin unfähig, den Herrn zu preisen, und darum kann ich nur eines erwarten: den Tod. Wehe mir, ich bin verloren!“

Ja, in Gottes Gegenwart zu stehen, das ist nichts, worüber man leichtfertig reden sollte. Haben wir auch diese Einsicht, wenn wir vor Gott treten, egal wie und wo, im Gottesdienst, im Gebet, im gemeinsamen Gesang oder überhaupt? Wenn Gott uns seine Heiligkeit offenbart – und er tut das durch sein Wort! –, wenn er uns also offenbart, daß er der allmächtige, souveräne und untadelige Herrscher und Richter dieser Welt ist; und wenn er uns gleichzeitig zu verstehen gibt, wie sehr wir von seinen Wegen abgewichen sind, wie wenig wir noch dazu taugen, ihm zu dienen, ja überhaupt in seiner Gegenwart zu sein; wenn er uns klarmacht, wie weit unsere Sünde uns von ihm getrennt hat, dann muß jedes lockere Wort in uns verstummen. Dann bleibt uns nicht einmal ein Platz auf der untersten Stufe seines Thrones. Nein, unser Platz ist ganz woanders, weit weg von Gott: im ewigen Verderben.

Das weiß Jesaja. Das hat der Herr ihn erkennen lassen. Meine Lippen sind unrein – ich bringe nichts Gutes zustande, nichts, was dem Herrn gefallen könnte. Und ich wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen – meine Herkunft, mein täglicher Umgang, die ganze menschliche Natur ist ein einziger Sündenpfuhl. Wehe mir, ich bin verloren!

Wäre dies nun das Ende der Geschichte, dann könnten wir hier abbrechen und nach Hause gehen und darüber nachdenken, wann *wir* wohl unsere gerechte Strafe zu erwarten haben. Eine düstere Aussicht. Wir wissen es besser: die Geschichte geht noch weiter. Aber

laßt uns ruhig erst diesen Eindruck und diese Erkenntnis Jesajas aufnehmen, bevor wir fortfahren.

Jetzt geschieht nämlich etwas Neues: Einer der Seraphim fliegt zu ihm, und er hält mit einer Zange eine glühende Kohle, die er vom Altar genommen hat. Mit dieser glühenden Kohle berührt er Jesajas Lippen, Jesaja unreine Lippen. „Siehe, dies hat deine Lippen berührt; deine Schuld ist von dir genommen und deine Sünde gesühnt!“ Das Wort, das hier mit „gesühnt“ übersetzt ist, deutet auf ein Opfer hin, und genau das wird auch durch den Altar symbolisiert. Der Altar, der Ort, an dem Gott ein Sühnopfer annimmt, er ist die Grundlage der Sündenvergebung. Außerhalb von Jesaja ist etwas geschehen, das ihm nun zuteil wird. Und was in der Sprache des Alten Testaments der Altar ist, das ist im Licht des Neuen Testaments das Kreuz. Das Kreuz auf Golgatha ist unser Altar, dort wurde das Opfer für uns dargebracht, dort wurde Versöhnung bewirkt. Und nicht nur für uns, sondern auch für Jesaja. Jesaja sieht in seiner Vision den Altar und die feurigen Kohlen, aber was ihn wirklich reingewaschen hat von seiner Unreinheit, ist das Blut Jesu Christi. Einmal vergossen, hat es das gesamte Volk Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gereinigt.

Das also ist der zweite Schritt: Die Vergebung der Sünden. Der erste Schritt in dieser Vision Jesajas war die Erkenntnis der Sünde, der zweite die Erkenntnis der Sündenvergebung.

Jesajas Antwort und Gehorsam

Und diese neue Erkenntnis bleibt nicht ohne Folgen. Denn unmittelbar darauf hört Jesaja die Stimme des Herrn fragen: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?“ Der Herr hat einen Auftrag zu vergeben. Was für ein Auftrag das ist, sagt er nicht. Was derjenige zu tun hat, ist nicht bekannt. Und doch zögert Jesaja keinen Augenblick. „Hier bin ich, sende mich!“ Der heilige Gott beruft Jesaja in seinen Dienst. Und Jesaja, der soeben das gewaltige Wunder der Vergebung seiner Sünden erfahren hat, folgt diesem Ruf. Er weiß, daß er diesem Gott, der ihm, dem Sünder, dem Nichtswürdigen, dem Verlorenen, solch eine unverdiente und vollständige Erlösung geschenkt hat, etwas schuldig ist. Der Herr, der da auf dem Thron sitzt, hat ihn teuer erkauft. Erinnern wir uns: Adonai, der Herr Jesus Christus, sitzt dort auf dem Thron, und derselbe Herr Jesus Christus hat Jesaja durch sein Blut erkauft. Jesaja gehört Christus, er ist sein Knecht. Der Knecht fragt nicht: Herr, bist du sicher, daß ich dir dienen soll? Gibt es keinen anderen, der das übernehmen kann? Nein, er ist folgsam. Der Herr ruft – er gehorcht.

Welchen Auftrag Jesaja erhält, damit wollen wir uns heute nicht genauer befassen. Es ist ein bemerkenswerter Auftrag, der eine intensivere Betrachtung erfordert. Wir bleiben heute bei Vers 8 stehen, beim Ruf des Herrn und der prompten Antwort Jesajas, der in diesem Augenblick zum Propheten wird. Was genau er nun zu tun hat, ist ihm noch nicht be-

kannt, aber eines weiß er: Er ist jetzt im gewissen Sinne Teil dieser großen Schar von Seraphim, die vor Liebe zu Gott brennen, und er kann einstimmen in ihren unaufhörlichen Lobgesang. Er wird fortan die Heiligkeit und die Herrlichkeit Gottes verkünden, er wird von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, aber auch von seinem Zorn und seinem Gericht Zeugnis geben, wann immer sich ihm eine Tür auftut.

Jesaja ist kein Einzelfall. Haben nicht auch wir das Wort Gottes gehört? Hat Gott nicht auch uns seine Herrlichkeit und Majestät offenbart? Haben nicht auch wir im Licht seines Wortes unsere eigene Sünde erkannt? Hat Gott nicht auch uns den Sühnetod Christi zugerechnet, der unsere Sündenschuld vollkommen bedeckt? Wenn wir all dies bejahen und bekennen können, dann können und müssen wir dies folgern: Der heilige Gott ruft auch uns! Der heilige Gott ruft auch uns! Denn jeder Christ, so lehrt es unser Heidelberger Katechismus in Sonntag 12, ist in und mit Christus *Prophet*.

Füllen wir dieses Amt so aus, wie Gott es von uns fordert? Wie oft sind wir vorwitzig in unserem Reden und Auftreten, wie oft andererseits nachlässig und unentschlossen? Von wem und von was und gegenüber wem legen wir Zeugnis ab oder auch nicht? Niemand kann von sich behaupten, daß er immer das richtige Maß, immer die richtigen Worte, immer das richtige Auftreten habe. Wollen wir Gottes Knechte sein, dann müssen wir auf das hören, was Gott uns sagt, vor allem, was er über sich und über aus sagt. Der Reformator Johannes Calvin schreibt gleich im ersten Absatz der „Institutio“:

„All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfaßt im Grunde eigentlich zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.“

Forschen wir daher in Gottes Wort und wachsen wir in *dieser* Erkenntnis: Gott ist heilig und gerecht, ich bin sündig und verloren, und alles was ich jetzt bin und habe und kann, hat Gott mir in seiner Gnade in Christus verliehen. Das ist ein guter Anfang. Wenn wir auf dieser zuverlässigen Grundlage fortbauen, dann können wir, wenn Gott uns ruft, mit Jesaja antworten: „Hier bin ich, sende mich!“